

Rolf Wörsdörfer/Sabine Rutar

Einleitung

Das Slowenische verfügt über einen trefflichen Begriff zur Benennung des Raumes, für den sich die slowenische Geschichtswissenschaft zuständig fühlt: *na Slovenskem*. Wörtlich bedeutet es „im Slowenischen“, und man muss das Wort „Raum“ anfügen, um verständlich zu sein, schafft aber gleichzeitig eine schiefe Konnotation, denn der slowenische Ausdruck ist vor allem ethnolinguistisch und erst danach territorial gemeint. Gleichwohl ist er problematisch, weil man bei ausreichend nationalismuskritischer Betrachtung eben doch eine über den bestehenden Nationalstaat hinausreichende „groß-slowenische Idee“ hineinlesen kann. Darüber hinaus meint *na Slovenskem* zumindest an den Rändern durchweg aktuell oder historisch ethnisch gemischte Gebiete. Deren historiographische Bearbeitung wiederum bezieht sich zu einem großen Teil nur auf die slowenische Bevölkerung und ist von Transnationalität, Verflechtungs- und Beziehungsgeschichte recht weit entfernt. Der ethnolinguistische Rahmen bedeutet also die weitgehende Ausblendung ethnischer Bevölkerungsmischungen und Hybriditäten.

Was aber ist „der slowenische Raum“? Im Norden reicht er bis nach Kärnten, im Osten bis nach Ungarn, im Westen bis in die Provinzen Triest, Görz und Udine. Im Süden bietet der Grenzstreit mit Kroatien aktuell Historikern und Sozialwissenschaftlern Anlass, sich mit den historischen ethnonationalen Identitäten des nördlichen Istrien und der Adriaküste auseinanderzusetzen, ein Thema, das ob der erst seit knapp zwei Jahrzehnten staatstrennenden und seit etwas mehr als einem Jahr auch Schengenraum umschließenden Funktion der slowenisch-kroatischen Grenze eine ganz neue Qualität erhalten hat.

Der Titel des vorliegenden Bandes, „Sozialgeschichte und soziale Bewegungen in Slowenien“, ist also minimalistisch, insofern der behandelte Raum das Gebiet der heutigen Republik Slowenien überschreitet. *Na Slovenskem* verweist vor allem auf zweierlei: Auf das Fehlen eines slowenischen Nationalstaats bis in die jüngste Zeit hinein, was die Schaffung eines historiographischen Containers auf anderer, eben ethnolinguistischer Basis notwendig macht, sowie auf das Charakteristikum des slowenischen Raums als Durch- und Übergangsbereich, welches in der Geschichte immer wieder in Teilen oder zur Gänze von unterschiedlichen Staaten und Mächten dominiert wurde. So klein der slowenische Raum ist, so vielfältig waren die Völker, Mächte und Staaten, die hier Ansprüche erhoben und auch herrschten.

Hinzu kommt noch die Kleinheit der slowenischen Nation, so dass auch die Einbeziehung der Diaspora – wie der vorliegende Band zeigt – einen essentiellen Charakter hat, ähnlich wie etwa bei den Iren. Da über lange Zeit ein substantieller Teil der Slowenen jenseits der Grenzen des Kernlandes lebte, werden die Slowenen in Italien, Österreich und Ungarn bis heute als *zamejci* bezeichnet, als „die, die jenseits der Grenze leben“; das Bild der „Mutternation“ gegenüber den „Minderheiten“ ist trotz der allumfassenden ethnolinguistischen historiographischen Folie ein Topos, was nicht zuletzt auf die Zentralität des Staatsbildungsprozesses an sich verweist.

Slowenische Geschichte fand also in einem ethnisch und sprachlich durchmischten Grenz- und Durchgangsgebiet statt – nichtsdestotrotz, oder gerade deshalb umso mehr, schreiben slowenische Historikerinnen und Historiker aus nationaler und neuerdings nationalstaatlicher Perspektive. So mag es auch kein Zufall sein, dass die Idee, eine Ausgabe des Mitteilungsblattes Slowenien zu widmen, dem Erscheinen des Themenheftes zu italienischer Sozialgeschichte und sozialen Bewegungen 1998 geschuldet ist.¹ Herausgeber des Italien-Heftes war einer der Herausgeber des vorliegenden Bandes, Rolf Wörsdörfer, und die Anregung zum slowenischen Pendant stammte von einem unserer aktuellen Autoren, Jože Pirjevec, einem aus Triest stammenden *zamejec*.

Das ist ziemlich genau ein Jahrzehnt her. Seitdem ist Slowenien als bislang einziges der ehemals jugoslawischen Länder in die Europäische Union aufgenommen worden. In der ersten Hälfte des Jahres 2008 hatte das Land als erster der vormals staatssozialistischen EU-Neulinge die Ratspräsidentschaft inne. Die Zeiten mögen vorbei sein, wo man Schwierigkeiten hatte, Slowenien von der Slowakei und/oder Slawonien zu unterscheiden. Kenntnisse über die genaue geographische Lage und insbesondere die wechselvolle Geschichte des slowenischsprachigen Raums sind aber nach wie vor, außer beim unmittelbaren Nachbarn Österreich, im deutschsprachigen Raum eher wenig verbreitet. Die erste in Deutschland aufgelegte Überblicksdarstellung zur slowenischen Geschichte erschien 2006. Seitdem sind in österreichischen Verlagen eine kleinere und eine umfangreichere Darstellung erschienen, wobei letztere aus einer Zusammenlegung und Übersetzung zweier früher in slowenischer Sprache erschienener Studien entstanden.² Nach der Staatsgründung 1991 hatte es ein halbes Jahrzehnt gedauert, bevor der Verlag Založba Grad in Ljubljana eine knapp 180 Seiten umfassende deutsche Übersetzung einer Geschichte Sloweniens herausbrachte.³ Erwähnung verdient noch ein deutschsprachiges Themenheft der slowenischen Kulturzeitschrift *Nova Revija* aus dem Jahr 1995, vor allem aber der dort abgedruckte Aufsatz von Peter Vodopivec.⁴

Der vorliegende Band mit seiner Konzentration auf Sozialgeschichte und soziale Bewegungen stellt in mancher Hinsicht ein Novum dar. Weit entfernt von einer an politischen

- 1 Rolf Wörsdörfer (Hg.): Sozialgeschichte und soziale Bewegungen in Italien 1848–1998. Forschungen und Forschungsberichte. Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung 21 (1998).
- 2 Joachim Höslner: Slowenien. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Regensburg 2006; Dušan Nečak/Božo Repe: Slowenien, Klagenfurt 2006; Peter Štih/Vasko Simoniti/Peter Vodopivec: Slowenische Geschichte. Gesellschaft – Politik – Kultur. Graz 2008. Diesem Band liegen Peter Štih/Vasko Simoniti: Slovenska zgodovina do razsvetljenstva [Slowenische Geschichte bis zur Aufklärung], Ljubljana 1995 sowie Peter Vodopivec: Od Pohlinove slovnice do samostojne države: slovenska zgodovina od konca 18. stoletja do konca 20. stoletja [Von Marko Pohlins Grammatik zum selbständigen Staat: Slowenische Geschichte vom Ende des 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts], Ljubljana 2006, zugrunde. Die erste Gesamtdarstellung in englischer Sprache, mit Beiträgen von neun Autorinnen und Autoren, erschien 2008, Oto Luthar (Hg.): *The Land Between. A History of Slovenia*, Frankfurt am Main u. a. 2008.
- 3 Janko Prunk: Slowenien. Ein Abriss seiner Geschichte, Ljubljana 1996.
- 4 Mira Miladinović-Zalaznik: Begegnungen, Ljubljana 1995, darin Peter Vodopivec: Fünfzehn Punkte zur Frage: Grundzüge und Konstanten der geschichtlichen Entwicklung Sloweniens, S. 69–77.

Ereignissen orientierten Überblicksdarstellung, greifen die Beiträge wichtige sozial- und kulturhistorische Stränge der neueren slowenischen Geschichte auf. Bis auf zwei repräsentieren alle Autorinnen und Autoren die slowenischen Geschichts-, Sozial- und Literaturwissenschaften; ihre Beiträge bieten also in gleichem Maße Informationen zur slowenischen Geschichte wie sie auch den *state of the art*, den slowenischen Umgang mit Geschichte, Identität, wissenschaftlicher Methodik und Theorie spiegeln.

Peter Scherber (Wien) wirft anhand eines handgeschriebenen Briefs des deutschen Direktors einer Papierfabrik nahe Ljubljana/Laibach ein Schlaglicht auf die slowenische Gesellschaftsgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ausgehend von der Beschreibung eines Ausflugs deutscher Turner aus Ljubljana, die im Umland mit slowenischen Bauern zusammenstoßen, beleuchtet er das Zeitalter früher nationaler slowenischer Emanzipationsbestrebungen (1848–1880).

Marjan Drnovšek (Ljubljana) kontextualisiert die slowenische Emigration als einen integralen Teil binneneuropäischer und transatlantischer Migrationsströme des 19. und 20. Jahrhunderts. Vor 1918 zählte der slowenische Raum zu den europäischen Regionen mit dem niedrigsten Bevölkerungswachstum und der höchsten Migrationsrate. Später wechselten die slowenisch besiedelten Länder mehrfach ihre staatliche Zugehörigkeit und auch ihr Gesellschaftssystem. Grenzverschiebungen, Besatzerregime und politische Umbrüche lösten eine große Bandbreite von Migrationen aus, von der Deportation über die Vertreibung bis zur Suche nach politischem Asyl. In den sozialistischen Jahrzehnten war Slowenien dann beides: Entsendeland von sogenannten „Gastarbeitern“ und – etwas später – auch Zuwanderungsland für Menschen aus den anderen jugoslawischen Teilrepubliken.

Žarko Lazarević (Ljubljana) zeichnet die Entwicklung der slowenischen Wirtschaftshistoriographie nach, die als Teildisziplin der allgemeinen Geschichtsschreibung über lange Zeit marginalisiert blieb und sich vorwiegend auf Phänomene der Industrialisierung konzentrierte, zu sozialistischen Zeiten im Rahmen marxistischer Interpretationsschemata. Seit Beginn der 1990er Jahre nimmt das Interesse an problemorientierten Fragestellungen zu Phänomenen längerer Dauer im Vergleich zu den traditionell eher deskriptiv-positivistischen Arbeiten kontinuierlich zu.

Miran Hladnik (Ljubljana) identifiziert mittels wichtiger, zwischen 1836 und 1938 erschienener historischer Romane drei Strategien gesellschaftlichen Verhaltens im Bezug auf Nation und Nationalität: zum einen die Elimination des Feindes, zum anderen die Annahme, es gebe gar keinen Feind, und schließlich die fatalistische Anerkennung eines höher stehenden Fremden, was oft mit der Akzeptanz bzw. Übernahme von dessen Wertesystem einhergehe. Angesichts des Umstandes, dass die Slowenen über keine eigene Armee verfügten, bot die erstgenannte Option keine wirkliche Handlungsalternative für die untersuchten literarischen Helden. Symptomatisch für die Populärliteratur ist die Annahme, es gebe gar keinen Feind, während die wichtigeren Werke des nationalen Kanons die riskanteste Haltung vorschlagen, nämlich die Adaptierung des national Anderen für die eigenen Zwecke.

Petra Svoljšak (Ljubljana) fasst die Gesellschaftsgeschichte des Ersten Weltkrieges aus der Sicht einer nicht-dominanten Nationalität Österreich-Ungarns zusammen, der Slowenen, durch deren Siedlungsgebiet mit der Isonzofront eine der Hauptfronten verlief. Etwa

160.000 slowenische Männer kämpften in der österreichisch-ungarischen Armee; etwa 35.000 von ihnen fielen. Die Dörfer entlang der Frontlinien wurden evakuiert, etwa 80.000 Flüchtlinge ins nähere und weitere Hinterland gebracht. Die italienische Armee begann noch während des Krieges mit der Installierung italienischer administrativer und gesellschaftlicher Autorität, und nach Kriegsende brachte der Vertrag von Rapallo tatsächlich eine Verschiebung der italienischen Grenze nach Osten bis weit in slowenisch und kroatisch besiedeltes Gebiet hinein.

Bojan Godeša (Ljubljana) gibt einen Überblick über die Geschichte Sloweniens im Zweiten Weltkrieg, eines der umstrittensten Themen der slowenischen Historiographie. Zwar ist die umfangreiche kommunistische Geschichtsschreibung relativ zuverlässig, was die Fakten angeht, gleichzeitig diente sie aber zentral der Legitimisierung des politischen Regimes und weist entsprechend substantielle Lücken auf. Nach 1991 gelangten Themen wie die Legitimität und Legalität der kommunistischen Widerstandsbewegung sowie Formen exterministischer Gewalt während der Kampfhandlungen oder im Rahmen der Nachkriegsabrechnungen auf die Tagesordnung. Intensiv diskutiert man die Essenz der Weltkriegsereignisse im slowenischen Raum (Bürgerkrieg – ja oder nein), die Opferzahlen und die Verantwortlichkeiten, die verschiedenen Facetten der Kollaboration sowie sozioökonomische und alltagsgeschichtliche Aspekte des Krieges.

Dušan Nečak (Ljubljana) verdeutlicht anhand der verschiedenen Varianten der Zwangsmigration, die im Zuge des Zweiten Weltkriegs im slowenischen Raum stattfanden, noch einmal die Vielgestaltigkeit historischer Handlungsstränge auf engstem Raum. Zehntausende Slowenen wurden aus den deutschen, italienischen und ungarischen Besatzungszonen vertrieben. Die Gottscheedeutschen mussten aus ihrem nun italienisch besetzten Siedlungsgebiet in ehemals von Slowenen bewohnte Höfe in der deutsch besetzten Untersteiermark ziehen, und nach der italienischen Kapitulation 1943 setzten die ersten Migrationswellen aus dem Küstenland und aus Istrien ein. Nach dem Krieg flohen vor allem diejenigen, die mit den Besatzern kollaboriert hatten bzw. sich diesem Vorwurf ausgesetzt sahen; viele wurden von Standgerichten zum Tode verurteilt. Die etwa 25.000 Menschen starke deutsche Minderheit in Slowenien wurde bis 1955 fast vollständig vertrieben; etwa im gleichen Zeitraum fand der so genannte istrische „Exodus“ statt.

Marta Verginella (Ljubljana) verdeutlicht, dass die Geschlechterforschung bis in die 1990er Jahre ein Stiefkind der slowenischen Geschichtswissenschaft blieb, obwohl in der Soziologie, Politologie und Philosophie seit den 1970er Jahren ein wachsendes Interesse an der Frauen- und Geschlechterforschung bestand. Sie skizziert die Anfänge im jugoslawischen Kontext, die erst spät auf die Historiographie sowie die universitären Strukturen Einfluss nahmen. Erst im letzten Jahrzehnt habe ein nennenswerter Wandel eingesetzt, initiiert vor allem durch eine wachsende Anzahl Forscherinnen, die sich für die Rolle der Frauen in sozioökonomischen und kulturhistorischen Zusammenhängen interessieren; gleichzeitig öffnete sich auch die allgemeine Historiographie langsam der Frauen- und auch Geschlechtergeschichte.

Mitja Velikonja (Ljubljana) interpretiert den Umstand, dass Bilder und Memorabilia des jugoslawischen Staatspräsidenten Josip Broz Tito knapp 29 Jahre nach dessen Tod und annä-

hernd 18 Jahre nach dem Kollaps des sozialistischen Jugoslawien in großer Zahl in allen ex-jugoslawischen Staaten zu finden sind, als eine Gegenbewegung zu neoliberalistischem Kapitalismus und Globalisierung. Er analysiert die sozialen, ideologischen und kulturellen Implikationen der in vielen Umfragen bestätigten positiven Bewertung Titos. In Slowenien ist die Tito-Nostalgie ein überraschend weit verbreitetes Phänomen, von verschiedenen Gruppierungen in sehr unterschiedlichen Formen, Intensitäten und Adaptionen artikuliert. Die slowenische Variante dieser Nostalgie wird in den breiteren Rahmen post-sozialistischer Nostalgien gestellt.

Tatjana Petzer (Berlin) gibt anhand des Romans *Halgato* von Feri Lainšček Einblick in die Lebenswelten der Roma in Slowenien. Es geht um stereotype Wahrnehmungen, um den Stolz des gesellschaftlichen Außenseiters, den Prozess sozialen Aufstiegs durch Bildung, der mit einer Entfremdung von der Familie und der sozialen Herkunft einhergeht. Petzer verweist auf das Spannungsfeld zwischen der Forderung nach einer Integration dieser ethnischen Minderheit in die slowenische Gesellschaft und ihrer tatsächlichen, und wachsenden, sozialen Exklusion.

Jože Pirjevec (Koper) schließlich zeichnet Konturen des Wegs zur slowenischen Eigenstaatlichkeit nach. Er lokalisiert die Ursprünge slowenischen Staatswesens im Zweiten Weltkrieg, als im klerikalen Lager ebenso wie in der Befreiungsfront unter kommunistischer Führung über die Zukunft der slowenischen Nation diskutiert wurde. Im Zuge des Krieges ergriff die Befreiungsfront eine Reihe von Maßnahmen, um die ersten Fundamente einer slowenischen Staatlichkeit zu legen (z. B. eine unabhängige Armee). Im sozialistischen Jugoslawien sollte sie durch den Föderalismus und die slowenische autonome Republik gewahrt werden, inklusive des Rechts auf Sezession. Die Kommunistische Partei Jugoslawiens, die in den ersten Nachkriegsjahren eine pro-stalinistische Politik verfolgte, konnte die autonomistischen Tendenzen in Slowenien nicht vollständig unterdrücken, was seit dem Bruch zwischen Tito und Stalin 1948 und den nachfolgenden Reformen umso deutlicher wurde. Die Kluft zwischen den autonomistischen Zielen und den zentralistischen Ideen Belgrads sei die Achillesferse des titoistischen Jugoslawien gewesen, die das Land immer wieder gefährdet habe, bis hin zum endgültigen Zusammenbruch. Pirjevec schließt seinen Beitrag mit einem kritischen Resümee der ersten knapp zwei Jahrzehnte slowenischer Eigenstaatlichkeit.

Die Herausgeber danken allen Autoren und Autorinnen sowie auch den Übersetzerinnen aus dem Slowenischen herzlich für ihre umsichtige, detailfreudige Mitarbeit und ihre Geduld. Dem Schriftleiter des Mitteilungsblattes, Jürgen Mittag, und dem Bochumer Team sei für die Umsetzung der Redaktionsrichtlinien, kritischer Lektüre und das immer offene Ohr in allen Belangen ebenso herzlich gedankt. Und nicht zuletzt gebührt unser Dank Klaus Tenfelde, der als Herausgeber der Zeitschrift das Themenheft zur Sozialgeschichte Sloweniens ermöglicht hat.